

Gefräßiges Aktenmobiliar

*Felicitas Zellers „Kaspar Häuser Meer“
im Theater an der Rott in Eggenfelden*

Von Christian Muggenthaler

Die Bühne, gebaut von Ausstatterin Katharina Müller, spielt hier eine ganz entscheidende Rolle: Sie besteht aus unzähligen Schubladen, gehalten in jenem schwer zu definierenden Aktenschrankmüßelbraun, aus dem Amtsstuben gern einmal ihre vollendete Trostlosigkeit beziehen. Dieses Mobiliar ist ein unheimlicher Dämon, in und zwischen seinen Schubladen sitzen und arbeiten die drei Angestellten eines fiktiven Jugendamts, die Felicitas Zeller in ihrem kurios komischen Überforderungs-drama „Kaspar Häuser Meer“ nach diversen Interviews mit realen Amtspersonen herausdestilliert hat.

Die Arbeit vertilgt viel zu viel Lebenszeit, knabbert am Dasein der Barbara, der Anika, der Silvia. Einen Kollegen hat der Burnout schon komplett gefressen. Und tatsächlich droht auch das sich in den von überall her herabrieselnden Papierbergen zunehmend verheddernde Damentrio von Akten und Interieur allmählich komplett verschlungen zu werden. Ein treffliches Bild, in das Regisseurin Laura Tetzlaff das Stück im Theater an der Rott zu Eggenfelden platziert hat: Zeller will mit ihrem Stück die permanente Überforderung von Mitarbeitern in oft chronisch unterfinanzierten Jugendämtern zeigen und wie unter diesem immensen Druck nahezu zwangsläufig jene Fehler passieren, bei deren Bekanntwerden die Öffentlichkeit regelmäßig aufschreit. Und dabei ebenso regelmäßig Ursache und Wirkung verwechselt.

Zellers Stück ist ein geglücktes Beispiel für die dramatische Bearbeitung vorgefundener kritikwürdiger Gesellschaftszustände – und das auch noch in höchst unterhaltsamer Form. Eine Wohlstandsgesellschaft, die ihre pauperisierten Teile bestenfalls zur Unsichtbarkeit wegverwalltet sehen, aber selbst dafür kaum etwas bezahlen will: Am Beispiel von Barbara, Anika und Silvia wird klar, was das konkret bedeutet. Bei Zeller zerstört die Arbeit die Individuen, und bemerkbar macht die Regisseurin das an einer entindividualisierten Sprache, einer gehechelten, gestammelten, genuschelten, oft sich wiederholenden Mischung aus Eigenauskünften, Behördendeutsch, Unterschichtenslang und wohlfühlpädagogischen Phrasen.

Also eine wunderliche, wundervolle Sprachkaskade, die Tetzlaff und ihre drei Spielerinnen gekonnt auf die Bühne bringen. Manchmal brabbeln sie ihren Textwust fast unverständlich im Nebenbei weg, weil das Brabbeln fast wichtiger ist als der Inhalt. Und so brabbeln sie denn und kraxeln auf den Schubladestufen herum wie Alpinistinnen: Barbara Bauer als die hölzerne Barbara, die glaubt, sich auf Routine zurückziehen zu können; Verena Koch als nahezu gespenstische Silvia, die in der Schublade schläft und sich ihre Wut in Alkoholismus aufzulösen trachtet; und die noch ein bisschen idealistische Jungspundin Anika, von Ambra Berger bezaubernd komisch, fast slapstickhaft-tollpatschig angelegt. Alle samt Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs.



Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs (von links): Anika (Ambra Berger), Silvia (Verena Koch) und Barbara (Barbara Bauer) Foto: Theater an der Rott